

Archäologische Forschungen auf der St.-Lorenz-Insel, Alaska

Von H.-G. Bandi *

Zusammenfassung: Die St.-Lorenz-Insel südlich der Beringstraße bildet geographisch und ethnographisch einen Teil von Sibirien. Es ist deshalb möglich, dort auch archäologische Probleme zu untersuchen, die weitgehend mit denjenigen auf dem nur rund 65 km entfernten asiatischen Festland übereinstimmen. Von amerikanischer Seite wurde diese Gelegenheit bereits in der Zeit kurz vor und nach 1930 genutzt. Die Forschungen von O. W. Geist, H. B. Collins, F.G. Rainey und anderen führten zur Feststellung, daß seit etwa 300 v. Chr., als erstmals Eskimos auf der St.-Lorenz-Insel eintrafen, drei verschiedene Phasen prähistorischer Kulturentwicklung festzustellen sind: Okvik-Kultur, Alte Beringmeer-Kultur und Punuk-Kultur. Leider ist seither nichts Wesentliches mehr zur Erforschung der Archäologie der St.-Lorenz-Insel unternommen worden. Heute ist die Situation so, daß viele der an der Küste gelegenen wichtigen Fundstellen der Vernichtung ausgesetzt sind, da die Eingeborenen — Nachkommen der vor rund 2000 Jahren eingetroffenen prähistorischen Inselbewohner — vielerorts nach Funden und „fossilen“ Walroßhäuten wühlen, um durch den Handel mit Touristen Bargeld zu erhalten. Von schweizerischer Seite (Seminar für Urgeschichte der Universität Bern) wurde deshalb 1967 mit einem Forschungsprogramm begonnen, das gleich zu Beginn die Entdeckung eines Punuk-Friedhofes aus der Zeit um 1000 n. Chr. brachte, dessen Gräber sehr ähnlich konstruiert sind wie solche, die vor kurzem von russischen Forschern bei Uelen auf Kap Deschnev untersucht worden sind. In den Jahren 1972—1974 soll das vom Schweiz. Nationalfonds finanzierte Forschungsprojekt im Rahmen von drei Sommerkampagnen fortgesetzt werden. Dabei ist beabsichtigt, auch im Innern des Eilandes zu rekonoszieren, da eine gewisse Aussicht besteht, dort auf Spuren eiszeitlicher Einwanderer von Asien nach Amerika aus der Zeit zu stoßen, als die St.-Lorenz-Insel einen Teil der Sibirien mit Alaska verbindenden Bering-Landbrücke bildete.

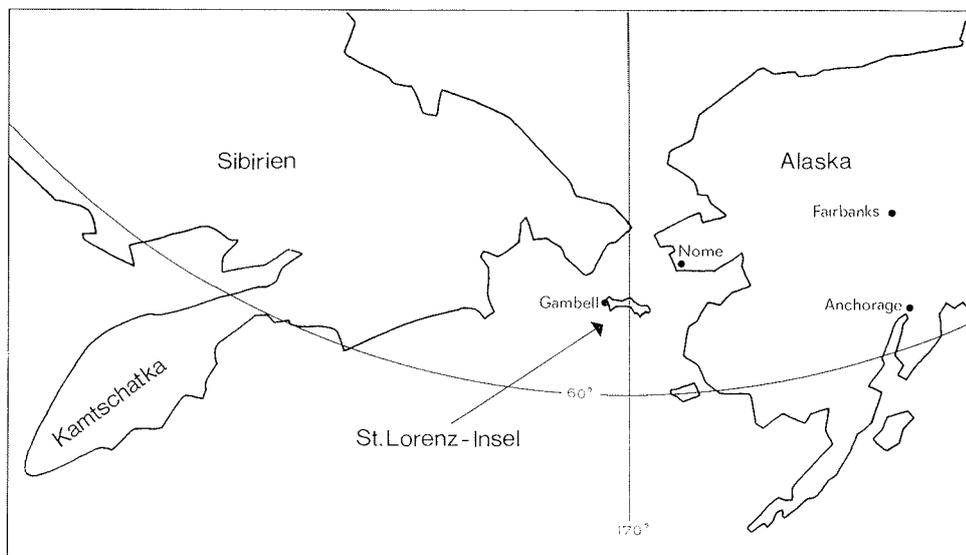
Summary: The St. Lawrence Island south of Bering Strait forms geographically and ethnographically a part of Siberia. Therefore it is possible to study there also the same archaeological problems as on the asiatic mainland at a distance of only 65 km. American archaeologists have used this chance as early as 1930: the research of O. W. Geist, H. B. Collins F. G. Rainey and others have shown that since Eskimos first arrived on St. Lawrence Island at about 300 B. C. three different stages of cultural development can be distinguished: Okvik culture, Old Bering Sea culture and Punuk culture. Unfortunately since then no more archaeological field work of greater importance has been carried out on St. Lawrence Island. Today the situation is so that many of the important sites along the coast are in great danger because the natives — descendants of the prehistoric inhabitants of the island — dig for artifacts and so-called „fossil“ ivory. By this they hope to get some cash from tourists. For this reason the Seminar for Prehistory of the University of Berne, Switzerland, started a new research project financed by the Swiss National Foundation in 1967. A first success was the discovery of a Punuk cemetery with burials very similar to those excavated by Russian archaeologists at Uelen, Kap Deschnev from about 1000 A. D. Three more field periods are planned for the summers of 1972—1974. The project also includes surveying in the interior of St. Lawrence Island because it might be possible to locate traces of the ice age-immigrants from Asia to America who crossed the landbridge linking Siberia and Alaska of which St. Lawrence Island was a part.

Die St.-Lorenz-Insel in der Beringsee ($62^{\circ}56'/63^{\circ}47'$ nördlicher Breite und $168^{\circ}40'$ bis $171^{\circ}50'$ westlicher Länge; Ost-West-Ausdehnung rund 160 km, Nord-Süd-Ausdehnung im Mittel 30 km) mag schon vor Vitus Berings Expedition des Jahres 1728 von Simeon Deschnev oder andern Europäern gesichtet worden sein. Berings Bericht stellt aber die erste schriftliche Nachricht dar: er besagt, daß man auf der Fahrt nach Norden durch Tschuktschen von der Existenz einer großen Insel erfuhr, die nicht weit von der Ostspitze Sibiriens liegen sollte; sie wurde am 21. August entdeckt und nach dem Heiligen des Tages benannt. Ein Landungskommando stieß auf einige Hütten, hatte aber keinen Kontakt mit Eingeborenen.

In der Folge bildete die St.-Lorenz-Insel einen Teil der russischen Kolonie in Alaska, doch lag sie keinesfalls im Brennpunkt des Interesses der Russisch-Amerikanischen Gesellschaft, deren Tätigkeit sich vor allem im Bereich der Aleuten und Südostalaskas abspielte. Zu gelegentlichen Kontakten zwischen Russen bzw. Seeleuten, die im Dienste der Zaren standen, und den Eskimos der St.-Lorenz-Insel muß es aber gekommen sein. Dies geht z. B. aus einem Bericht von Otto von Kotzebue hervor, der 1816 und 1817 die Insel besucht hat. Im Jahre 1867, als Alaska von Rußland an die Vereinigten Staaten von Nordamerika verkauft wurde, wechselte auch die St.-Lorenz-Insel ihren Besitzer. Dies

* Prof. Dr. Hans-Georg Bandi, Seminar für Urgeschichte der Universität,
CH 3005 Bern, Bernastrasse 7p.

ist eigentlich verwunderlich, da das Eiland nicht ganz 65 km von der sibirischen Küste bei Kap Chaplin entfernt ist (die kürzeste Distanz zum Festland von Alaska — Kap Rodney auf der Seward-Halbinsel — beträgt dagegen fast 190 km) und sowohl geographisch als auch ethnographisch eng mit dem asiatischen Festland verbunden ist. Vielleicht liegt der Grund darin, daß die Russen an der klimatisch unwirtlichen, nur von einer kümmerlichen Tundra-Vegetation bedeckten und für die Pelztierjagd unbedeutenden Insel kein großes Interesse hatten.



Bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts operierten amerikanische Walfänger in der Beringsee, und es kam zweifellos auch zu Kontakten zwischen ihnen und den Eingeborenen der St.-Lorenz-Insel. Aber erst fast drei Jahrzehnte nach dem Verkauf, 1894, läßt sich ein gewisses Interesse der Vereinigten Staaten für die Insel feststellen, indem damals in der im äußersten Nordwesten gelegenen Siedlung — sie heißt heute Gambell — eine Schule gegründet wurde. Etwas später, 1900, brachte man domestizierte Rentiere auf die Insel, um die Existenzgrundlage der Eingeborenen zu verbessern. Dies führte zur Gründung des zweiten heute noch existierenden Dorfes, Savoonga, im mittleren Teil der Nordküste. Die Rentierhaltung ist inzwischen auf der St.-Lorenz-Insel allerdings wieder recht unbedeutend geworden. Ursprünglich lebten die Eingeborenen ausschließlich von der Jagd, insbesondere dem Erlegen von Walrossen und andern Seesäugetieren. Heute befindet sich die Bevölkerung, die nur noch rund 1000 Seelen zählt, in einer schwierigen Phase der Akkulturation; es besteht eine deutliche Tendenz zur Abwanderung auf das Festland von Alaska, meist nach Nome auf der Seward-Halbinsel. Die St.-Lorenz-Insel-Eskimos sprechen den Yuit-Dialekt der kleinen Gruppe der sibirischen Eskimos, mit denen zum Teil direkte verwandtschaftliche Beziehungen bestehen; der Kontakt mit den Festlandbewohnern ist aber seit rund 20 Jahren von Seiten der Sowjetunion völlig unterbrochen (Levin and Patapov 1964). Es besteht kaum Zweifel, daß die St.-Lorenz-Insel-Eskimos Nachkommen der prähistorischen Bevölkerung sind, deren Spuren man allenthalben an der Küste des Eilandes antrifft.

Die ersten archäologischen Arbeiten auf der St.-Lorenz-Insel wurden von Otto William Geist, einem Deutschen, der auf abenteuerlichen Wegen nach Alaska gelangt ist und sich

dort vor allem als Sammler von paläontologischem Material einen Namen gemacht hat, zwischen 1927 und 1935 ausgeführt (Keim 1969). Sein Hauptarbeitsgebiet war Kukulik, eine tellartige alte Siedlungsstelle unfern des heutigen Savoonga im mittleren Teil der Nordküste; außerdem machte er auf dem Punutuk-Inselchen im Osten der St.-Lorenz-Insel Ausgrabungen. Geist, der mit verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen der Vereinigten Staaten, insbesondere mit der University of Alaska in College bei Fairbanks in Verbindung stand, arbeitete unter sehr schwierigen Verhältnissen und mußte sich weitgehend an die Lebensweise der Eingeborenen anpassen. Die Ergebnisse seiner Arbeiten veröffentlichte er zusammen mit Froelich G. Rainey (Geist and Rainey 1936; Rainey 1964). Fast zur gleichen Zeit begann auch Henry B. Collins von der Smithsonian Institution in Washington mit Ausgrabungen auf der St.-Lorenz-Insel. Er konzentrierte sich auf prähistorische Siedlungsstellen in der Nähe von Gambell. Seine dortigen Feldforschungen schloß Collins zur Hauptsache 1931 ab. Im Jahre 1937 erschien sein grundlegendes Werk „Archaeology of St. Lawrence Island“ (Collins 1937). In der Folge wurde die St.-Lorenz-Insel noch verschiedentlich von Archäologen aufgesucht, so z. B. von J. Louis Giddings, Henry N. Michael und Robert Ed. Ackerman. Ihre Arbeiten, die nur kleineres Ausmaß hatten, brachten aber keine wesentlichen neuen Aspekte. Immerhin trugen sie dazu bei, das Bild, das man sich auf Grund der Veröffentlichungen von Collins, Geist und Rainey von den prähistorischen Eskimo-Kulturen machen konnte, abzurunden.

Dieses Bild sieht kurz zusammengefaßt etwa wie folgt aus. Die St.-Lorenz-Insel scheint verhältnismäßig spät, etwa in der Zeit zwischen der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends und Chr. Geb., von Eskimos erreicht worden zu sein. Diese Einwanderung muß wahrscheinlich auf eine Bewegung zurückgeführt werden, die im Verlaufe des 2. Jahrtausends v. Chr. von Südwestalaska ausging und eskimoische Bevölkerungselemente mit einer hoch spezialisierten, vollständig auf die Seesäugetierjagd ausgerichteten Kultur schließlich auch über die Beringstraße bis nach Sibirien brachte. Alles spricht dafür, daß Teile dieser Bevölkerung in der Folge auf die St.-Lorenz-Insel gelangten, wo vor allem dank der großen Zahl von Walrossen die Voraussetzung für den Lebensunterhalt äußerst günstig war.

An den zahlreichen Fundstellen im Küstenbereich der St.-Lorenz-Insel treten um Chr. Geb. zwei verwandte, aber doch deutlich unterschiedene prähistorische Eskimokulturen in Erscheinung: die Okvik-Kultur und die Alte Beringmeer-Kultur. Große Mengen von Funden, vor allem von den Grabungen im Bereich von Gambell und Kukulik ermöglichen es, das Wesen dieser Kulturen ebenso wie der etwas später aus ihnen hervorgegangenen Punutuk-Kultur ziemlich gut zu umschreiben. Von allem Anfang an handelte es sich um Bevölkerungen, die auf die Jagd von Seesäugetieren spezialisiert waren. Das läßt sich vor allem durch das häufige Vorkommen von sogenannten Kopfharpunen — darunter versteht man einen in den arktischen Gebieten weit verbreiteten Harpunentypus, der aus organischem Material, in prähistorischer Zeit häufig Walroßelfenbein, mit einer eingesetzten Spitze aus Stein, später Metall besteht und sich, nachdem das Wild getroffen ist, vom Schaft löst, für die Walroß- und Robben-, seltener auch für die Waljagd — belegen. Solche Harpunenköpfe, von denen es zahlreiche Varianten gibt, sind für die Datierung wichtig, da sich ihre Machart und die oft reichen Verzierungen sukzessive änderten. Auch zahlreiche andere Gegenstände der Okvik-Kultur sind mit geschnitzten oder gravierten Verzierungen versehen. Die Bevölkerung muß dank der günstigen Voraussetzungen für die Jagd viel Zeit zur Ausführung handwerklicher und künstlerischer Arbeiten gehabt haben. Ferner spielt eine Rolle, daß ihr große Mengen von Walroßelfenbein zur Verfügung standen, woraus mit Hilfe von Steingeräten die verschiedensten Waffen, Geräte und Schmucksachen geschnitzt wurden; viele davon sind dank der Qualität des Materials und der günstigen Konservierungsbedingungen in dem

meist gefrorenen Boden vortrefflich erhalten. Eine weitere Besonderheit der Okvik-Kultur sind idolartige Menschenfiguren aus Walroßelfenbein, die man mit Walfangzeremonien in Verbindung bringen möchte. Daneben kommen auch geschnitzte Tierdarstellungen vor.

In Bezug auf die Lebensweise der Okvik-Bevölkerung sei noch erwähnt, daß sie in teilweise erdvertieften Behausungen lebte, deren Grundriß rundlich oder rechteckig war, anfänglich ohne, später mit unterirdischem Eingangstunnel. Handschlitten, nicht aber Hundeschlitten sind nachgewiesen, obwohl in den Siedlungen Knochen dieses Tieres vorkommen, offenbar weil es zum Schlachten gehalten wurde. Auch für die Verwendung von Kayaks liegen Belege vor, dagegen läßt sich die Kenntnis des Umiaks, des großen Bootes aus einem Holzgerippe mit darüber gespannter Walroßhaut (es dient den St.-Lorenz-Insel-Eskimos noch heute für Reise- und Jagd Zwecke, nun allerdings mit einem innen angebrachten „Außenbordmotor“, und kann 8—12 Leute aufnehmen), nur indirekt durch die Harpunenjagd auf Walrosse voraussetzen.

Hinsichtlich der Datierung der Okvik-Kultur bzw. ihres relativen Alters gegenüber der Alten Beringmeer-Kultur gehen die Ansichten noch auseinander. Verschiedene C 14-Messungen haben abweichende Ergebnisse geliefert. Ursprünglich nahm man an, daß die Okvik-Kultur auf der St.-Lorenz-Insel etwas vor 300 v. Chr. eingesetzt und bis gegen 100 n. Chr. gedauert habe. Den Beginn der Alten Beringmeer-Kultur glaubte man ein wenig später, d. h. bald nach 300 v. Chr. ansetzen zu müssen; ihr Ende wurde in der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends vermutet. Diese Datierungen werden aber neuerdings sowohl in relativer als auch in absoluter Hinsicht in Zweifel gezogen. Einerseits nehmen russische Forscher auf Grund von Grabungen an der gegenüberliegenden sibirischen Küste, von denen noch zu sprechen sein wird, an, daß die Entwicklung der auf der St.-Lorenz-Insel nachgewiesenen prähistorischen Eskimo-Kulturen auf dem Festland etwas weiter zurückreicht, vermutlich bis gegen 1000 v. Chr.; ferner daß die Okvik-Kultur eher etwas später angesetzt werden muß als die Alte Beringmeer-Kultur. Andererseits liegen noch zu wenig eindeutige C 14-Messungen vor, um die erwähnten Datierungen als endgültig zu betrachten.

Im großen und ganzen sind die Unterschiede zwischen der Okvik-Kultur und der Alten Beringmeer-Kultur nicht allzu groß. Die Existenzgrundlage war dieselbe, die Waljagd ebenfalls eher unbedeutend. Die teilweise erdvertieften, stets rechteckigen Behausungen haben kleine Ausmaße; sie weisen Wände aus horizontal aufeinandergelegten Balken und Walknochen, einen gepflasterten Fußboden und einen langen schmalen Eingangstunnel auf, dessen Boden tiefer liegt als derjenige des eigentlichen Hauses, so daß eine Art „Kältefalle“ entstand. Bei den Kopfharpunen ist das Auftreten neuer Typen zu verzeichnen. Keramik aus grob gemagertem, schlecht gebranntem Ton, die vereinzelt auch in der Okvik-Kultur vorkommt, ist hier wesentlich häufiger; charakteristisch sind Tranlampen und Kochtöpfe. Das kennzeichnendste Merkmal der Alten Beringmeer-Kultur sind ihre ornamentalen Verzierungen, die auf den zahlreichen geschnitzten Gegenständen aus Walroßelfenbein vorkommen. Es handelt sich um einen voll entwickelten und variationsreichen „Kurvenstil“, wobei die Einbeziehung plastischer Buckel mit Jade-Einlagen zum Teil den Eindruck von Augen erweckt.

Die nach Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends in Erscheinung tretende Punuk-Kultur, die bis gegen 1500 n. Chr. dauerte und dann zu jüngeren bzw. rezenten Kulturformen überleitete, zeigt einerseits starke Beziehungen zu der Alten Beringmeer-Kultur, weist andererseits aber auch eine Reihe neuer Elemente auf. Es wird vermutet, daß letzteres mit dem Wirksamwerden starker Einflüsse aus Nordostasien zusammenhängt. Darauf ist z. B. das Auftreten knöcherner Plattenpanzer, verstärkter Bogen und spezieller Pfeilspitzen, die als Kampf Waffen angesprochen werden, zurückzuführen. Ihr Nachweis auf der St.-Lorenz-Insel läßt vermuten, daß damals kriegerische Ereignisse an der

Tagesordnung gewesen sein müssen, d. h. die Inselbewohner waren Überfällen vom sibirischen Festland her ausgesetzt; dabei dürften vor allem die Tschuktschen als Angreifer eine Rolle gespielt haben, wie dies auch noch in historischer Zeit der Fall war.

Wie bereits angedeutet, sind die archäologischen Entdeckungen der Amerikaner auf der St.-Lorenz-Insel durch Ausgrabungsergebnisse der Russen an der sibirischen Küste ergänzt worden. Im Jahre 1945 begann S. J. Rudenko mit Untersuchungen bei Uelen auf Kap Deschnev (Ostkap) an der Ostspitze der Tschuktschen-Halbinsel. Er stieß dabei auf Siedlungen mit den gleichen Kulturen wie auf der St.-Lorenz-Insel (Rudenko 1961). Seit 1955 arbeiteten dann auch M. Levin und einige weitere russische Archäologen im Gebiet von Uelen, was zur Entdeckung sehr interessanter Bestattungen aus dem Bereich der drei in Frage stehenden prähistorischen Eskimo-Kulturen führte (Arutjunov und Sergeev 1969).

Diese Gräberfunde an der sibirischen Küste waren mit ein Grund für mich, die archäologischen Forschungen auf der St.-Lorenz-Insel im Jahre 1967 mit einer schweizerischen Gruppe wieder aufzunehmen. Da ich seit 1959 öfter in Alaska gearbeitet und u. a. auch Rekognoszierungen auf der St.-Lorenz-Insel durchgeführt hatte, schien es mir in verschiedener Hinsicht zweckmäßig und aussichtsreich, ein Forschungsprogramm in Angriff zu nehmen, das sich einerseits mit den Problemen der Eskimoarchäologie, andererseits aber auch mit anderen Aufgaben befassen sollte. Was den ersten Punkt betrifft, so galt mein Interesse einerseits der Frage, ob eine Möglichkeit bestand, die bisher nicht nachgewiesenen Bestattungen der prähistorischen Eskimos zu entdecken. Collins hatte in seinem umfassenden Werk erwähnt, daß er weder in Gambell noch anderswo auf der St.-Lorenz-Insel Gräber gefunden hatte, die auf Grund der Beigaben mit der Okvik-, der Alten Beringmeer- oder der Punuk-Kultur in Beziehung gebracht werden konnten; er nahm deswegen an, die Sitte der Leichenaussetzung sei der Grund dafür, warum keine Bestattungen gefunden werden können. Die inzwischen von den Russen gemachten Feststellungen schienen aber dieser Hypothese zu widersprechen: es war nicht einzusehen, warum die gleiche Bevölkerung auf dem Festland ihre Toten in Grabkonstruktionen aus Wal- und Walroßknochen beerdigte, auf der nahen St.-Lorenz-Insel aber einfach in der Tundra aussetzte. Andererseits sollten durch die Fortsetzung der früheren Ausgrabungen weitere Anhaltspunkte für die Datierung der beschriebenen Kulturen erhalten werden. Schließlich ist zu sagen, daß die prähistorischen Siedlungsstellen an der Küste der St.-Lorenz-Insel stark gefährdet sind, weil die Eingeborenen dort in zunehmendem Maße nach Funden und nach sogenanntem fossilem Elfenbein wühlen, das als Rohmaterial für das Schnitzen von Souvenirs sehr beliebt ist. Die einzige Möglichkeit, wenigstens einen Teil der wichtigen Fundstellen und des reichen Fundmaterials für die Wissenschaft zu retten, besteht darin, daß man systematische Ausgrabungen in die Wege leitet.

Aber noch ein weiterer Grund gab Veranlassung für die Durchführung eines neuen Forschungsprogrammes. Dank zahlreicher naturwissenschaftlicher Untersuchungen, insbesondere der Arbeiten des Geologen D. M. Hopkins (1967), besitzt man heute weitgehend gesicherte Anhaltspunkte über die Landbrücke, die während des Pleistozäns Sibirien mit Alaska verband. Sie stellt auch die einzige mögliche Erklärung für die gegen Ende des Eiszeitalters einsetzenden Infiltrationen von Bevölkerungen dar, die zur Besiedlung der Neuen Welt führten. Während entsprechende Funde aus Alaska bisher noch sehr selten sind — als wichtige Fundstelle mit einer umfangreichen Stratigraphie sei etwa Onion Portage am Kobuk genannt (Anderson 1970) —, sprechen Entdeckungen aus andern Teilen Nordamerikas deutlich dafür, daß vielleicht bereits vor 35.000 bis 40.000 Jahren vor heute, sicher aber in der Zeit zwischen 28.000 und 23.000 vor heute Einwanderungen stattgefunden haben, die Vorfahren der Indianer auf den amerikanischen Kontinent brachten. Etwas später, aber noch vor Ende des Pleistozäns, bzw. bevor das Ansteigen

des Meeresspiegels zu einer endgültigen Überflutung der Landbrücke und zur Entstehung der Beringstraße führte, folgten Bevölkerungen, deren Kultur sich von dem während der oberen Altsteinzeit über weite Teile Nordostasiens verbreiteten sogenannten Ost-Gravettien herleitet; sie sind als Vorfahren der Eskimos anzusprechen. Im Gegensatz zu den ersten Einwanderern, deren Stoßrichtung verhältnismäßig rasch nach Süden führte, breiteten sie sich über die arktischen Gebiete aus und konzentrierten sich in der Folge mehrheitlich auf die Küstenregionen.

Die St.-Lorenz-Insel bildete einen Bestandteil der Beringlandbrücke, eine hügelige Zone – die mehrheitlich vulkanischen Erhebungen im Westen, im Zentrum und im Osten des Eilandes erreichen Höhen bis zu 700 m ü. d. M. –, die weit sichtbar aus der riesigen Ebene hervorrage. Sie mag deshalb einen Anziehungspunkt für das Großwild der damaligen Zeit (Mammuts, Mastodons, Bisons, Moschusochsen und Rentiere) gebildet haben. Ein 1969 von mir mitgebrachter Streufund eines Elefantenzahns (Mammut oder Mastodon) ergab bei der Messung durch das C 14-Laboratorium der Universität Bern ein Alter von 12.690 ± 190 Jahren v. Chr. Dies zeigt, daß die großen Dickhäuter sehr lange Zugang zu der St.-Lorenz-Insel hatten. Es ist deshalb sicher nicht abwegig, zu vermuten, daß auch die Jäger, die solchen Tieren auf der Landbrücke nachstellten und auf diese Weise zur Infiltration nach Amerika veranlaßt wurden, das Gebiet der heutigen St.-Lorenz-Insel berührt haben können. Somit bildete die Suche nach frühen Einwanderungsspuren einen weiteren Programmpunkt des Unternehmens im Jahre 1967.

Die Voraussetzungen für die Durchführung archäologischer Arbeiten auf der St.-Lorenz-Insel sind heute zwar ungleich besser als zur Zeit von Geist und Collins. Dennoch sind viele Schwierigkeiten, vor allem logistischer Natur, zu überwinden. Zudem entstehen sehr erhebliche Kosten. Der Aufenthalt unserer vierköpfigen schweizerischen Arbeitsgruppe, der sich noch zwei amerikanische Studenten anschlossen, mußte deshalb auf zwei Sommermonate begrenzt werden. Das Basislager befand sich in Gambell. Von dort aus wurden einerseits Grabungen im Bereich der schon von Collins untersuchten alten Siedlungsstellen, andererseits Rekognoszierungen in den hügeligen Teilen der westlichen Inselhälfte durchgeführt. Letztere blieben ohne Erfolg, was nicht zuletzt mit den schwierigen Transportproblemen zusammenhing: es standen uns nur Umiaks zur Verfügung, mit denen wir an der Küste entlang fahren konnten, um dann an einzelnen Stellen zu Fuß ins Innere vorzudringen. Die vermuteten Spuren eiszeitlicher Einwanderer, bei denen es sich bestenfalls um temporäre Lagerplätze mit vereinzelt Steingeräten handeln kann, wurden dabei nicht – noch nicht? – gefunden. Dagegen hatten die Grabungen in der Nähe von Gambell Erfolg. Zunächst wurde je ein Haus der Okvik- und der Punuk-Kultur untersucht, was nicht nur Anhaltspunkte über die Konstruktionsart und zahlreiche Funde vermittelte, sondern auch Material für C 14-Datierungen. Letzteres lieferte einen neuen Hinweis dafür, daß Okvik jünger sein dürfte, als ursprünglich angenommen worden ist: die betreffende Probe ergab bei ihrer Messung in Bern ein Alter von nur 1370 ± 60 Jahren vor heute. In der Folge gelang uns die Entdeckung eines großen Gräberfeldes der Punuk-Kultur, wo insgesamt 21 Gräber untersucht werden konnten. Sie stimmen in bezug auf ihre Konstruktion weitgehend mit den Bestattungen bei Uelen an der sibirischen Küste überein: durchweg wurden mehr oder weniger zahlreiche große Knochen von Walen und Walrossen sowie Steine als Grababdeckung und/oder -einfassung verwendet. Die Skelette waren zum Teil gut, zum Teil schlecht oder gar nicht erhalten. Das Alter der bestimmbar männlichen Individuen schwankte zwischen 12 und 55 Jahren (mittlere Lebenserwartung bei 24,5 Jahren), dasjenige der Frauen zwischen 19 und 40 Jahren (mittlere Lebenserwartung bei 28,5 Jahren). Leider war die Zahl der Beigaben sehr gering; immerhin genügte das Gefundene, um das Gräberfeld der Punuk-Kultur zuzuweisen. Dies wurde auch durch zwei C 14-Altersbestimmungen aus den Gräbern bestätigt, die beide für eine Datierung ins 12. Jahrhundert n. Chr.

sprechen. Von besonderem Interesse ist das Grab eines 35- bis 40jährigen Mannes, der in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Norden, Blickrichtung nach Osten, sorgfältig bestattet worden war. In seinem guten Skelett fanden sich insgesamt 16 typische Punuk-Pfeilspitzen, 15 aus Elfenbein, eine aus flintartigem Material; von ihnen lagen 14 im Bereich des Brustkorbes (zum Teil steckten sie in Wirbeln oder andern Knochen), eine im Schädel und eine in der Kniegegend. Dieser überraschende Fund deutet auf eine zeremonielle Tötung oder Opferung, ein Brauch, der aus Nordostasien noch aus historischer Zeit belegt ist. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, daß es auf der St.-Lorenz-Insel möglich ist, archäologischen Problemen nachzugehen, die ausgesprochen sibirischen Charakter haben.

Die Ergebnisse des Unternehmens im Sommer 1967, sowohl die positiven als auch die negativen, gaben Veranlassung, ein größeres Forschungsprojekt auszuarbeiten. Dieses umfaßt drei dreimonatige Sommeraufenthalte auf der St.-Lorenz-Insel in den Jahren 1972–1974 und kann jeweils mit einer Gruppe von ungefähr sechs Mitgliedern des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern durchgeführt werden. Das Basislager wird sich wiederum in Gambell befinden. Von dort aus sollen sowohl Grabungen im Küstenbereich als auch Rekognoszierungen im Innern ausgeführt werden. Die Arbeiten werden vom Institute of Arctic Biology der University of Alaska unterstützt, das u. a. ein geländegängiges Kleinfahrzeug zur Erprobung zur Verfügung stellt. Im übrigen hat der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung die Finanzierung des verhältnismäßig großen Forschungsprojektes übernommen.

Literatur

- Anderson, D. D.: Akmak, An early archaeological assemblage from Onion Portage, Northwest Alaska. Kopenhagen 1970.
- Arutjunov, S. A. und Sergeev, D. A.: Alte Kulturen der asiatischen Eskimos. Das Gräberfeld Uelen. Moskau 1969 (in russischer Sprache).
- Bandi, H.-G.: Urgeschichte der Eskimo. Stuttgart 1965 (englische Übersetzung „Eskimo Prehistory“. College 1967).
- Bandi, H.-G.: Alaska, Urgeschichte, Geschichte und Gegenwart. Urban Bücher Nr. 104, Stuttgart 1967.
- Collins, H.-B.: Archaeology of St. Lawrence Island. Washington 1937.
- Geist, O. W. and Rainey, F. G.: Archaeological Excavations at Kukulik, St. Lawrence Island, Alaska. Washington 1936.
- Hopkins, D. M. (Hrsg.): The Bering Land Bridge, Stanford 1967.
- Keim, Ch. J.: Aghvook, White Eskimo. College 1969.
- Levin, M. G. and Potapov, L. P. (Hrsg.): The Peoples of Siberia. Chicago and London 1964.
- Rainey, F. G.: Eskimo Prehistory: The Okvik Site on the Punuk Islands. New York 1941.
- Rudenko, S. J.: The Ancient Culture of the Bering Sea and the Eskimo Problem. Toronto 1961.